

werden gegen die „fallende Krankheit“ (Epilepsie) angewendet. Es gibt im Dorfe immer einen Mann, welcher dergleichen versteht. Auch das „Versprechen“ wird ausgeübt. Wenn dadurch das aus einer Wunde fließende Blut „gestillt“ werden soll, so wird in der Luft unter dem Marmeln von Beschwörungsformeln das Kreuz darüber geschlagen. Um Warzen zu vertreiben, stellt sich die versprechende Person gegen den zunehmenden Mond, schlägt drei Kreuze über die Warzen und sagt dazu: „Was ich sehe, nehme zu, was ich fühle, nehme ab, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Hilfe ist aber von solchem Versprechen stets nur für den zu erwarten, der daran glaubt. Wer im Besitze solcher Geheimnisse ist, kann sie auch andern mittheilen, nur ist darauf zu achten, daß sie eine Frau der andern nur durch Vermittelung des Mannes überliefert. Den Glauben an den Drachen lassen sich die Erzgebirger nicht nehmen; mit ihm oder dem „Bösen“, wie sie auch sagen, muß nach ihrer Meinung derjenige in Verbindung stehen, von dessen Wohlhabenheit die Gründe nicht vor aller Augen liegen, oder der etwas Auffälliges in seinem Wesen zeigt. Von einem solchen wird gefabelt, daß er sorgfältig alle Läden schließt, wenn er den Besuch des Drachen erwartet, der ihm durch die Esse Geld, Schinken, Eier, zu Weihnachten den Stollenteig u. dgl. zuwirft. Vor Kreuzwegen hat man große Furcht und hütet sich in der Nacht, sie zu überschreiten. Wenn es abends in der Luft recht faust, meint man, es habe sich jemand erhängt. Vor allem lieben die Leute Gespenstergeschichten, und es ist ihnen ein wahrer Hochgenuß, in der Dämmerstunde solche erzählen zu hören. Je unheimlicher sie sind, desto besser, und völlig befriedigt sagen sie am Ende: „Das war aber schön! Da gruselt's einen!“

In seiner Sprache hat der Erzgebirger manche Eigentümlichkeiten. Er mischt seiner Rede gern selbstgeschmiedete Worte bei und verunstaltet fremde aufs grausamste. Aus „Larifar“ macht er „Larefar“, das „Korsett“ wird zu einem „Karschet“, das „Porzellan“ zu „Porzeli“, eine „Guirlande“ zur „Gorlande“. Etwas ganz Neues ist „nieglnognei“, wem man „den Standpunkt klar machen“ will, den „laxeniert“ man, und ein ungezogener Junge wird nicht bei den Haaren, sondern „hun (beim) Wisch“ genommen. Während der Bauer des Niederlandes den ganzen Tag in Hof und Feld „scharwert“, „schabrt“ der erzgebirgische; er heimt nicht ein soviel als möglich, sondern er „schobert“, geht auch nicht zum Nachbar „auf Besuch“, sondern „huzn“. Ein lebiger „Puß“ (Bursche) macht im Erzgebirge zwar keinen Lärm, aber großen „Teebes“ oder „Teeb's“. Die Namen verkürzt man gern: statt Ludwig sagt man „Lud“ oder auch „Wig“, statt Gottlob, Gottfried und Gottlieb „Lub“ (Lob), „Fried“ und „Lieb“. Der Taufname wird an den Familiennamen gehängt, so daß aus einem Gottlieb Richter ein Richterlieb, aus dessen Sohn Karl ein Richterliebkarl wird und selbst ein Hansenfritzenkarlfried nichts Unerhörtes ist. Man liebt es auch, Spitznamen zu geben, und manche Personen sind vielen nur unter diesen bekannt, so daß wohl jeder im Dorfe sagen kann, wo der „Mahlhennner“ (Mehlheinrich) wohnt, während ihm vielleicht der mit Mehl handelnde Heinrich Weber ganz unbekannt ist. Solche Namen erben dann in der Familie fort; man spricht von „Mahlhennnerwigs Puß“, d. h. von dem Sohne von Mehlheinrichs Sohn Ludwig. Es ist möglich, daß die zahlreichen Familien gleichen Namens, die oft in einem Dorfe nebeneinander vorkommen, darauf geführt haben, den Taufnamen zu bevorzugen. So führt z. B. in Colmnitz bei Freiberg das halbe Dorf den